

Zwischen Oper und Lied

DER TENOR
JOSEF PROTSCHKA
AUF DEM WEG
INS JUGENDLICH-
DRAMATISCHE FACH



Ein Tenor mit angenehmer Stimme und guter Höhe erobert sich nach landläufiger Meinung das Publikum im Sturm. An der Karriere von Josef Protschka, die seit etlichen Jahren recht bemerkenswert verläuft, läßt sich ablesen, daß mit der soliden Taktik der kleinen Schritte zwar ein kontinuierlicher Aufstieg zu schaffen ist, daß aber Publizität und Popularität durch spektakuläre Aktionen leichter zu erringen sind.

Von Hermann Schönegger

Trotz seiner sehr schönen Mozart-Arien-Platte, trotz seiner von der Jury des deutschen Schallplattenpreises empfohlenen Aufnahme des Schubert-Zyklus „Die schöne Müllerin“ und trotz einiger Fernsehauftritte überschrieb eine Salzburger Publikation noch im Sommer 1988 ein Interview mit der Einordnung „Newcomer“. Dabei hatte Protschka sein Festspiel-Debüt an der Salzach schon drei Jahre vorher.

Inzwischen erhöhte vor allem die TV-Ausstrahlung der Bregenzer Savary-Produktion von „Hoffmanns Erzählungen“ den Bekanntheitsgrad eines der zukunftssträchtesten deutschen Tenöre, der sich nicht in Klatschspalten drängt und weder durch Pop noch durch Sportambitionen die Aufmerksamkeit der po-

tentiellen Fans zu gewinnen sucht. Der als Sohn deutsch-österreichischer Eltern in Prag geborene, in Düsseldorf aufgewachsene Josef Protschka überwacht lieber selbstkritisch den Verlauf seiner Karriere und plant die nächsten Schritte. Sie sollen den grundsätzlich lyrischen, doch belastbaren Tenor, der schon den Florestan (Hamburg) ins Repertoire genommen hat, weiter ins jugendlich-dramatische Fach führen, zunächst zu Lohengrin (Brüssel). Auch „Freischütz“-Max und Bacchus in „Ariadne“ sieht er als sehr geeignet an. Mit solchen Partien glaubt er, seine leichte, sichere Höhe behalten zu können. Siegmund und Parsifal hingegen, wo vor allem breite

Mittellage verlangt wird, will er meiden. Bisher seien die richtigen Aufgaben immer zur rechten Zeit gekommen. Und das findet der vielseitige Sänger, der sich selbst als sehr neugierig bezeichnet, ganz wichtig. Ihn würde es keinesfalls zufriedenstellen, mit nur fünf oder sechs Glanzrollen die ganze Laufbahn zu bestreiten.

KÖLN ALS STAMMHAUS

Josef Protschka ist als Sänger ein Spätberufener, der sich erst als etwa Dreißigjähriger für diese Profession entschieden hat. Während seiner Schuljahre besuchte er nebenbei auch das Konservatorium (Hauptfach Klavier), dann studierte er Klassische Philologie, Germanistik und Philosophie in Bonn und Tübingen. Später war er als Dozent (Germanistik, Literaturwissenschaft), als Geschäftsführer des Cusanus-Werkes und journalistisch tätig. Parallel dazu nahm der ehemalige Knabensopran privaten Gesangsunterricht. Nach etlichen Konzertauftritten reifte der Entschluß zum endgültigen Berufswechsel und zum festen Engagement: zuerst in Gießen (1977/78), dann zwei Jahre in Saarbrücken. Mit Rossinis Almaviva, dem Postillon von Lonjumeau, Wagners Steuermann, dem Faust, Fenton, Narraboth und einigen Operetten gab es für ihn gleich reiche tenorale Kost. Ein starker Beginn, ganz ohne Zweifel. Schon 1980 kam dann das Engagement nach Köln, an Protschkas Stammhaus, dem er noch heute verbunden ist, weil er dort in Ponnelles Mozart-Zyklus Idomeneo, Titus und Don Ottavio sein kann.

In Köln kam es – gleichfalls in einer Ponnelle-Inszenierung – zur ersten Begegnung mit Don José („Carmen“), seither Protschkas Lieblingspartie – da zögert er keinen Moment. Gerade vor ihr ist er aber nachdrücklich gewarnt worden. Wenn man ihm mit schlankem, taufrischem Timbre zarte Liedphrasen ausspinnen hört, versteht man die Bedenken wohlmeinender Freunde. Er sieht aber nur im dritten Akt ein paar

Minuten, wo er außer Zinsen auch stimmliches Kapital, also alles geben muß. Mit dem Don José, den er nicht als hörigen Schwächling, sondern als aktiven, emotionalen Typ empfindet, sei er stimmlich zum Kern gekommen: „Da konnte ich hinterher auch den Belmonte viel schöner singen. Wenn man aber nachher drei Tage braucht, bis man wieder ein Mezzavoice-Lied singen kann, soll man die Partie lieber liegen lassen. Der Hermann in ‚Pique Dame‘ war für mich so ein Fall.“ Bei seiner Traumpartie, dem Palestrina, wird es solche Probleme wohl kaum geben. Junker Stolzing hingegen, mit dem der risikofreudige Tenor ebenfalls liebäugelt, scheint aus härterem Holz.

Erika Köth hat ihrem schon berufstätigen Gesangsschüler Mut gemacht, sich aufs Singen zu konzentrieren. Ein Dutzend Jahre später ist Josef Protschka als Etablier-

ter ein Stammgast bei Festspielen (Salzburg, Bregenz, Zürich, Florenz, Wien), singt regelmäßig an prominenten Opernhäusern wie Hamburg, Zürich, Brüssel oder Wien (wo er offenbar auf den Hans in der „Verkauften Braut“ abonniert ist). Auch sein Scala-Debüt hat er bereits hinter sich. Als Vorbilder nennt der heute so Erfolgreiche Fritz Wunderlich, Nicolai Gedda und insbesondere Rudolf Schock. Das seien alles Leute mit einem besonderen Timbre und einer guten Mischung aus Intellekt und Gestaltung „aus dem Bauch heraus“. Schock habe in ihm eigentlich den Berufswunsch geweckt.

SCHUBERT OHNE LARMOYANZ

Um zwei nahezu sprichwörtliche Tugenden Rudolf Schocks, vorbildliche Aussprache und textbezogenen Ausdruck, bemüht sich Josef

Protschka ganz bewußt und intensiv; zumal im Liedgesang, einem sehr wesentlichen Bereich seines Wirkens. Das durch sein Germanistikstudium gekräftigte Verständnis für Dichtung und Literatur erleichtert ihm den Zugang zu dieser Sparte. Man fühlt sich förmlich herausgefordert zu der Frage, wie er die zwei großen Schubert-Zyklen einschätzt, die er ja nun beide im Repertoire hat. Grundsätzlich, sagt er, sei zumindest für „Die schöne Müllerin“ die originale Tenorlage ganz wichtig, wegen der Farben und der Beweglichkeit. Der zwingende inhaltliche Zusammenhang rücke die beiden Zyklen eng aneinander. Die düsteren Impressionen der „Winterreise“, der in der Romantik als Mode grassierenden Todessehnsucht entsprungen, projizieren den geistigen Hintergrund, vor dem die Handlung des anderen Zyklus ablaufe, sie seien

aber nicht auf ein tragisches Ende hin konzipiert. Angesprochen auf die publizierte Analyse von Erwin Riegel, in der „Die Winterreise“ als Suizid-Geschichte mit letalem Ausgang interpretiert wird, meint Protschka, daß er nur in der „Schönen Müllerin“ ein tragisches Ende fühle, und das trotz der weitgehend heiteren Atmosphäre. Im übrigen sei in der „Winterreise“ ein gewisser jugendlicher Aspekt zu erkennen, so total lethargische Interpretationen zu einer Verfälschung führten; Larmoyanz sei schon gar nicht angebracht.

Als Ursache für das in letzter Zeit wieder rückläufige Interesse des breiten Publikums an Liederabenden vermutet Protschka nicht eine Scheu vor der geistigen Auseinandersetzung oder vermehrte Abwendung vom Unspektakulären. Er sagt nur: „Weil es etwas Elitäres ist“,



Hatte im Januar an der Hamburgischen Staatsoper Premiere: Mozarts „Idomeneo“, in dem Josef Protschka die Titelpartie sang. Alfred Kirchner inszenierte, die Ausstattung stammte von Rosalie.

hält dem aber gleich entgegen: „Für mich war Elite nie etwas Negatives.“ Seinen Einsatz für diesen Elite-Bereich der kleinen Pièces wird man noch höher bewerten, wenn man von der Freude dieses Tenors am Spielen, am Darstellerischen erfährt. Auch auf diese persönliche Neigung zur Aktion gründet sich die Liebe zu Figuren wie Don José oder Hoffmann, zu Tom Rakewell („Rakes Progress“) und Idomeneo, zu Don Ottavio letztlich, den er als nobles Gegenstück zu Don Giovanni sieht. Nicht Liebe, aber tiefes Interesse weckte

sein Beruf volle Befriedigung. Für ihn würden sich in keinem anderen Beruf die geistigen Ansprüche so ideal mit dem psychisch bedingten Ausdrucksvermögen ergänzen. Auch deshalb möchte er dereinst, in noch ferner Zukunft, sein Wissen weitergeben. Da könnte er die Lehrerfahrung, die er hat, mit Bezug auf das Singen umsetzen.

DIE PLATTEN-KARRIERE

Protschkas Plattenkarriere verläuft seit einigen Jahren konstant und quer durch alle

DISCOGRAPHISCHE HINWEISE:

Haydn, Die Jahreszeiten; Blasi, Holl, Schönberg-Chor, Wiener Symphoniker, Harnoncourt; Teldec 2 CD 8.35741

Haydn, Die Schöpfung; Gruberova, Holl, Schönberg-Chor, Wiener Symphoniker, Harnoncourt; Teldec 2 CD 8.35722

Hindemith, Cardillac (Gesamtaufn.); Nimsgern, Schweizer, Schnaut, Schunk, RSO Berlin, Albrecht; Wergo 2 CD 60148/50

Mozart, Messe C-Dur KV 317, Vesperae solennes KV 339; Rodgers, Magnus, Polgar, Schönberg-Chor, Concentus Musicus, Harnoncourt; Teldec CD 8.43535

Mozart, Opernarien; Münchner Rundfunkorchester, Eichhorn; Capriccio CD 10 109

Mozart, Requiem; Venuti, Kunz, Lika, Münchner Bachsolisten, Windsbacher Knabenchor, Beringer; Bayer Records/Helikon CD BR 100051

Schreker, Der Schatzgräber (Gesamtaufn.); Schnaut, Stamm, Ponitz u.a., Chor u. Orchester der Hamburgischen Staatsoper, Albrecht; Capriccio 2 CD 60010

Schumann, Dichterliebe op. 48, Liederkreis op. 39; H. Deutsch (Klavier); Capriccio CD 10215

Schumann, Spanisches Liederspiel op. 74, Duette für Sopran und Tenor op. 34 und 78, Spanische Liebeslieder op. 138; Shirai, Lipovšek, Hölle, Shetler, Deutsch; Capriccio CD 10079

Schubert, Die schöne Müllerin; H. Deutsch (Klavier); Capriccio CD 10082

Strauss, Ariadne auf Naxos (Gesamtaufn.); Tomowa-Sintow, Baltsa, Battle, Lades, Prey, Rydl u.a., Wiener Philharmoniker, Levine; DG 2 CD 419 225

Strauß, Die Fledermaus (Gesamtaufn.); Gruberova, Bonney, Lipovšek, Hollweg, Schäringer, Bösch, Heller, De Nederlandse Opera Chorus, Concertgebouw Orchestra, Harnoncourt; Teldec 2 CD 8.35762

Strauß, Der Zigeunerbaron (Gesamtaufn.); Varady, Schwarz, Berry, Fischer-Dieskau u.a., Chor d. Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Boskowsky; EMI 2 CD 7 49231 8

Zemlinsky, Der Traumgöрге (Gesamtaufn.); Martin, Curn, Welker u.a., Chor d. Hessischen Rundfunks, RSO Frankfurt, Albrecht; Capriccio 2 CD 10241/42

Heller gekommene „Fledermaus“-Version. Hier mimit Protschka neben dem glänzenden Eisenstein von Werner Hollweg einen etwas temperamentsschwachen Alfred.

In der anderen Strauß-Produktion, dem insgesamt sehr guten, von Boskowsky liebevoll und walzerartig gestalteten „Zigeunerbaron“, singt Josef Protschka mit betörend schönem, lyrischem Timbre den Barinkay; wie Tamino auf Gastspiel in der Puszta. Und das in durchaus kompetenter Umgebung: neben einer starken, kultivierten Saffi, einer ganz vorzüglichen Csipra, einem komödiantischen Zsupan. Bei Richard Strauss, in der von Levine dirigierten „Ariadne“, steht nicht der Bacchus zur Debatte, sondern der Komödiant Scaramuccio. Er zählt zu den Aktivposten der im genußvollen Spiel der Wiener Philharmoniker und in der ebenso klangschönen wie in jeder Hinsicht edlen Ariadne kulminierenden Produktion.

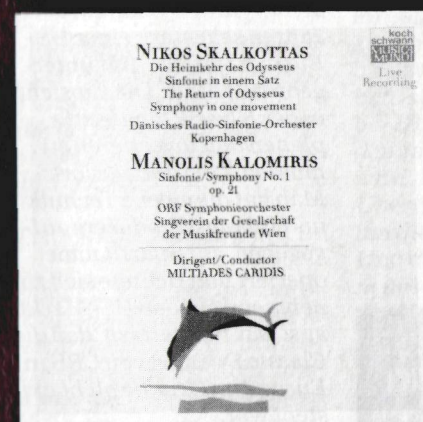
QUALITÄT DESTIMBRES

Drei Editionen kann man als Protschkas wichtigste einstufen. Einmal die Mozart-Arien, in welche die typischen Tugenden eines dafür fachgerechten Tenors investiert wurden: Qualität des Timbres, zuchtvolle Phrasierung, Gefühlsausdruck, lockere Tonbildung und funktionierende Mezzavoice. Das Ganze erscheint durch einfühlsame Orchesterbegleitung gebührend abgesichert. Für die erkennbar konzeptionelle, sehr nuancenreiche Interpretation des Schubert-Zyklus „Die schöne Müllerin“ bilden sehr bewußte Textbehandlung, ausgeglichene Stimmführung und emotionale Beteiligung eine tragfähige Basis. Zweifelloso wichtig, auch wegen seiner ersten Hauptrolle in einer Operngesamtaufnahme, ist für Protschka die sehr gut besetzte, informative Ersteinspielung von Zemlinskys „Der Traumgöрге“. In der umfangreichen Titelpartie weiß der Tenor lyrische Stimmqualität, dramatische Attacke und vorbildliche, ausdrucksfördernde Wortdeutlichkeit gut aufeinander abzustimmen.

Das Label der Premieren

koch schwann MUSICA MUNDI

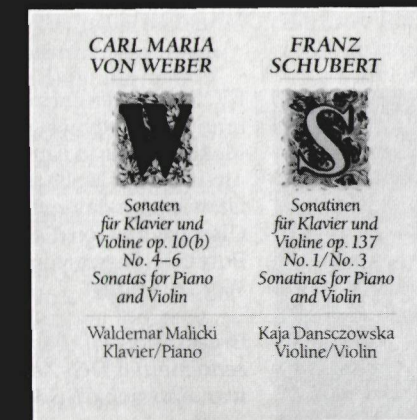
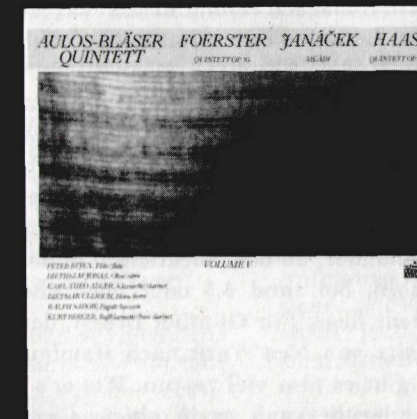
Der Klassik-Spezialist



Skalkottas
Sinfonie „Die Heimkehr des Odysseus“
RUNDFUNK-SINFONIE-ORCHESTER
DES DÄNISCHEN RUNDFUNKS
MILITIADES CARIDIS
Kalomiris
Sinfonie Nr. 1
SINGVEREIN DER GESELLSCHAFT
DER MUSIKFREUNDE WIEN
ORF-SINFONIE-ORCHESTER
MILITIADES CARIDIS
CD 311110 H1



Anton Rubinstein
Cellokonzerte op. 65/op. 96
WERNER THOMAS, Cello
BAMBERGER SYMPHONIKER
YURI AHRONOVICH
CD 311103 H1 / LP 111103 FA
MC 211103 FA



Weber
Sonaten op. 10(b), 4-6
für Klavier und Violine
Schubert
Sonatinen op. 137, 1 + 3
für Klavier und Violine
WALDEMAR MALICKI, Klavier
KAJA DANCZOWSKA, Violine
CD 110026 H1 / LP 110026 FA



Beethoven
Drei Hymnen op. 86
für vier Singstimmen mit Begleitung
des Orchesters
BRIGITTE VOGEL, Sopran
JANICE ALDER-ALFORD, Mezzosopran
CHRISTIAN ELSNER, Tenor
MARKUS KÖHLER, Bariton
CHOR UND ORCHESTER
DER STAATSPHILHARMONIE KRAKAU
ROLAND BADER
CD 314037 H1 / LP 114037 FA

Janáček
„Mládí“ (Jugend), Suite für Bläsersextett
Haas
Bläserquintett op. 10
Foerster
Quintett für Blasinstrumente
D-dur op. 95
KARL BERGER, Baßklarinette
AULOS BLÄSERQUINTETT
CD 310051 H1 / LP 110051 FA

Lindpaintner
Sinfonie concertante op. 36/op. 44
für Bläserquintett und Orchester
AULOS BLÄSERQUINTETT
RADIO-SINFONIE-ORCHESTER
STUTTGART
BERNHARD GÜLLER
Donizetti
Concerti für Bläser und Streicher
KARL-BERNHARD SEBON, Flöte
GÜNTHER PASSIN, Oboe
JÖRG FADLE, Klarinette
RIAS-SINFONIETTA
JIRI STÁREK
CD 311121 G1

Eine gelungene Ausgrabung: Schuberts „Fierabras“ war in Wien ein großer Erfolg. Foto: Josef Protschka (Mitte) mit Karita Mattila und Robert Holl in einer Inszenierung von Ruth Berghaus.



Foto: Demmer

auch der Schubertsche „Fierabras“ bei den Wiener Festwochen: Eine schöne, interessante Arbeitsperiode mit Abbado und Ruth Berghaus sei in Erinnerung geblieben, fürs Repertoire werde die Oper leider nie taugen; die Handlung sei zu diffus, die Personen muteten irgendwie fragmentarisch an. Dem lyrischen Tenor Josef Protschka, der bereits einige Positionen des Zwischenfaches erobert hat und drauf und dran ist, für jugendliche Helden die Stimmbänder zu riskieren, diesem vielseitigen, intelligenten Sänger bietet

Bereiche, vom Oratorium bis zur Operette. Einige Aufnahmen entspringen dem künstlerischen Nahverhältnis zu Harnoncourt; zum Teil zählen sie zu Protschkas wichtigen Einspielungen, etwa die Wiener „Schöpfung“ von 1986 mit originaler Orchesterbesetzung und dem superben Schönberg-Chor. Neben sehr guten Vokal-Partnern agiert der Tenor stilsicher und mit starkem Gefühlsausdruck. Kaum zu den wichtigen Dingen zählt hingegen Harnoncourts musikalisch ziemlich biedere, dia-loglose, quasi auf den (André)